

# **Orientierung im Spannungsfeld der Gegenwart**

von Eugen BISER

## **1. Einleitung**

Im Matthäusevangelium beantwortet Jesus die Aufforderung, ein Wunderzeichen am Himmel zu wirken, mit dem Vorwurf:

„Am Abend sagt ihr: das Wetter wird schön; denn wir haben Abendrot. Und am Morgen: heute gibt es Regenwetter; denn der Himmel ist grau und trüb. Das Aussehen des Himmels könnt ihr also richtig deuten. Warum nicht auch die Zeichen der Zeit?“ (Mt 16,2f)

Was die Gegner hätten begreifen müssen, war das mit ihm selbst gegebene Zeichen der Zeit und das Feuer, das er mit seiner Botschaft vom Gottesreich auf die Erde warf (Lk 12,49). Mit ihr hatte er ein Samenkorn in den Acker der Geschichte gesät, das sich zu einem riesigen Baum entwickeln (Lk 13,18f), und eine Handvoll Sauerteig in das Mehl des Daseins gemischt, das den ganzen Teig durchsäuern sollte (Lk 13,20f). Freilich wusste er auch:

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es für sich allein, wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“ (Joh 12,24).

Dem Gottesreich gehört somit die Zukunft, aber nur um den Preis seines scheinbaren Sterbens, mit Paulus gesprochen, um den Preis der kämpferischen Unterwerfung der gegnerischen Ideologien (2 Kor 10,4f) und Gewalten (1 Kor 15,28).

## 2. Die Modelle

Der Gedanke Jesu fiel, um im Bild zu bleiben, auf fruchtbaren Boden; als er aber nach einem Jahrtausend aufging, zeigte sich das von Jesus vorausgesehene Sterben darin, dass er sich zu unterschiedlichen und sich zusehends widersprechenden Modellen entwickelte. Gemeinsam blieb ihnen die Idee vom ideellen, kulturellen und politischen Fortschritt im Geschichtsgang der Menschheit, durch den sie sich nachdrücklich von dem zyklischen Geschichtsbild der Antike und zumal von NIETZSCHES Verkündigung der ewigen Wiederkehr des Gleichen unterschieden<sup>1</sup>.

Den faszinierenden Auftakt nach tausendjähriger Inkubationszeit bildet der kalabrische Abt JOACHIM VON FIORE mit seiner trinitarischen Geschichtsschau, in der er drei Zeitalter unterschied: das Reich des Vaters als die Zeit der Knechtschaft, des Gesetzes und der Furcht, das Reich des Sohnes als die Zeit der Gnade, der Pietät und des Glaubens, und das mit FRANZ VON ASSISI angebrochene Reich des Geistes als die Zeit der Erfüllung, der Freiheit und der Liebe. Während das erste Zeitalter – das Reich des Kindes – im Sternenlicht steht, leuchtet im zweiten – dem Reich der Jünglinge – die Morgenröte, während im dritten – dem Reich der Greise – die volle Tageshelle erstrahlt. Dort, in der Frühzeit des Vaters, entstehen Nesseln, darauf, im Reich des Sohnes, blühen Rosen und wachsen die Ähren, während die Endzeit des Geistes im Zeichen der Lilien, des Weizens und des Öles steht<sup>2</sup>.

Unter dem Eindruck der von ihm als prägendes Zeitzeichen begriffenen Französischen Revolution setzte HEGEL dem ein betont säkularistisches Modell entgegen, das in der Weltgeschichte das sich fortwährend ereignende Weltgericht erblickte, den Gang der Zeiten jedoch, auch wenn der die Menschheit immer wieder auf die „Schlachtbank“ führte, als unaufhaltsamen Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit deutete. Daran gemessen war – und darin wird die Anknüpfung an das joachitische Modell ersichtlich – die Zeit der Orientalen das Kin-

---

<sup>1</sup> Zum Folgenden siehe Karl LÖWITH, Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie (Stuttgart 1953).

<sup>2</sup> Dazu Eugen BISER, Einweisung ins Christentum (Düsseldorf 1997) 298f.

desalter der Menschheit, Griechenland und Rom ihr Jünglings- und Mannesalter, während die Welt mit dem Christentum in ihr Greisenalter eintrat<sup>3</sup>.

Auch das atheistische Modell, das MARX dem hegelschen Modell entgegensetzte, ist noch immer dem Ansatz Joachims verhaftet, den er in sein extremes Gegenteil pervertiert. An die Stelle der Erwartung, dass aus der neuen, dem Reich Gottes angenäherten Welt ein neuer Mensch hervorgehen werde, tritt das Ziel, durch die Umschaffung des durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse sich selbst entfremdeten Menschen eine neue Welt zu schaffen. An die Stelle des dritten Reiches des Geistes tritt die durch die Diktatur des Proletariats entstehende klassenlose Gesellschaft. Und an die Stelle des noch Hegel beseelenden Vertrauens auf die Wirkkraft des von der göttlichen Vorsehung gelenkten Geistes eine radikale und zugleich revolutionäre Religionskritik. Denn Religion ist die „illusionäre Sonne“, die sich solange um den dadurch getäuschten Menschen dreht, „solange er sich nicht um sich selber bewegt“. Damit plädiert Marx erneut für eine „kopernikanische Wende“, vergleichbar der, zu welcher KANT aufgerufen hatte, als er unter Hinweis auf die revolutionäre Tat des Kopernikus vorschlug, die Erkenntnis nicht mehr wie bisher nach den Gegenständen, sondern diese nach der Erkenntnis auszurichten<sup>4</sup>. Dieses Ziel war für Marx mit Feuerbachs Zurückführung der Theologie auf Anthropologie nur zur kleineren Hälfte erreicht; denn es kommt für ihn, wie er in seiner Schlussthese über Feuerbach formuliert, vor allem darauf an, die bisher nur unterschiedlich interpretierte Welt zu verändern und sie aus einer von der Religion beherrschten Welt in eine allein auf sich selbst begründete zu verwandeln.

---

<sup>3</sup> In einem abschätzigen, durch Ermüdung und Verhärtung gekennzeichneten Sinn hatte auch AUGUSTINUS von einem *senectus mundi* gesprochen; dazu Peter BROWN, Der heilige Augustinus. Lehrer der Kirche und Erneuerer der Geistesgeschichte [englischer Originaltitel: Augustine of Hippo. A Biography (London 1967)] (= Heyne Biographien 18) (München 1975) 251–260.

<sup>4</sup> LÖWITH, Weltgeschichte und Heilsgeschehen (oben Anm. 1) 52; Immanuel KANT, Kritik der reinen Vernunft, Vorwort zur 2. Auflage von 1787, in: Kant's gesammelte Schriften, hrsg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, Erste Abteilung: Werke 3 (Berlin 1904) 7–26.

### 3. Der Antrieb

Trotz dieser gravierenden Unterschiede sind die Schöpfer dieser Modelle in der Frage des Antriebs einig, auch wenn bei Marx – wie bei dem „Faust“ der Übersetzungsszene – an die Stelle der Vorsehung die revolutionäre „Tat“ des zur Weltveränderung entschlossenen Menschen tritt<sup>5</sup>. Was den Gang der Dinge vorantreibt, ist ihrer einhelligen Überzeugung zufolge der Fortschrittsgedanke, der jedoch nach Ansicht seines Theoretikers LÖWITH insofern zweideutig ist, als er seinem Ursprung nach christlich, seiner Tendenz nach aber antichristlich ist<sup>6</sup>. Christlich, sofern er der „grossen Revolte“ des Christentums gegen das Heidentum entsprang, das an die Stelle des blind waltenden Fatums die Vorsehung setzte. Antichristlich, sofern die Aufklärung eine „défatalisation der Vorsehung“ (PROUDHON) betrieb, durch die die „universale“, in der Geschichte wirkende Vernunft an die Stelle der Vorsehung trat. Der Analyse LÖWITHS zufolge ist der Fortschritt somit eine von ihrem endzeitlichen Erfüllungsziel (Röm 8,18–25) abgekoppelte und auf innerweltlich Machbares zurückgenommene Hoffnung. Denn im selben Mass, wie diese ihre ursprüngliche Identität verlor und als „Fortschritt“ zu einer säkularen Triebkraft wurde, hoffte man nicht mehr auf eine jenseitige Seligkeit, sondern auf die irdische Wohlfahrt möglichst vieler, wie es der von Max WEBER proklamierten „Entzauberung der Welt“ entsprach<sup>7</sup>. Indessen brachte es die Eigengesetzlichkeit der in Gang gesetzten Energien mit sich, dass sich Mittel und Zweck verkehrten und der als Mittel zur Steigerung der Produktion und Verbesserung der sozialen Verhältnisse erstrebte Fortschritt zum Selbstzweck entartete, so dass an die Stelle der „Defatalisierung der Vorsehung“ eine „Refatalisierung des Fortschritts“ trat, und dies mit der Folge, dass die anfängliche Euphorie in ihr Gegenteil umschlug und der Fortschritt, wie LÖWITH als einer der ersten sah und sagte, als „Verhängnis“ empfunden wurde. Was das politisch bedeutete, wurde der Welt auf entsetzliche Weise vor

---

<sup>5</sup> Dazu Eugen BISER, Der visionäre Durchblick, in: Klaus HURTZ (Hrsg.), „Faust“ in der Seele. Zeitgenossen meditieren Goethe (Regensburg 1995) 19–24.

<sup>6</sup> LÖWITH, Weltgeschichte und Heilsgeschehen (oben Anm. 1) 63f.

<sup>7</sup> Dazu Eugen BISER, Glaubensprognose. Orientierung in postsäkularistischer Zeit (Graz 1991) 51–57.

Augen geführt, als der Kommunismus in unverkennbarer Anspielung auf das biblische Modell vom „Sowjetparadies“ und als der Nationalsozialismus in frivoler Anspielung auf JOACHIM VON FIORE von einem „Dritten Reich“ sprachen.

#### 4. Der Umbruch

Indessen blieb die Entwicklung nicht stehen; vielmehr trieb sie in negativer wie in positiver Hinsicht in ihre Selbstaufhebung hinein. Faust behielt insofern Recht, als das von ihm verachtete „Wort“ tatsächlich zur „Tat“ des von GOETHE prognostizierten „Maschinenwesens“ wurde und der Geist auf bestürzende Weise in die Technik abwanderte. Seine Krise zeigte sich – unübersehbar – im Niedergang der Künste nach dem Zweiten Weltkrieg und in der bestürzenden Tatsache, dass Philosophie und Theologie ihren Kontakt mit dem Zeitgeschehen verloren, während sich gleichzeitig die Technik verzweigte und in Gestalt der emporschiessenden Hochtechnik das Grundproblem der Metaphysik, die Verhältnisbestimmung von Möglichkeit und Wirklichkeit, mit denkbar weitreichenden Folgen an sich riss. Auf eine nur von wenigen geahnte Weise begann der zur Technik gewordene Geist, mit dem dafür signifikanten Psalmwort (Ps 104,30) gesprochen, das Antlitz der Erde zu verwandeln und die Signatur der Zeit zu bestimmen. Die Erde gewann ein zunehmend anthropomorphes Gesicht, so dass der Mensch, wie HEISENBERG formulierte, zum ersten Mal im Lauf der Geschichte nicht mehr der Natur, sondern „nur noch sich selbst gegenübersteht“<sup>8</sup>.

Unter den wenigen nimmt FREUD insofern eine Vorzugsstellung ein, als er schon in seinem Essay über das „Unbehagen in der Kultur“ (1930), und dies auf denkbar schmaler empirischer Basis, die einsetzende Entwicklung erkannte und bis in ihre quasitheologischen Konse-

---

<sup>8</sup> Werner HEISENBERG, Das Naturbild der heutigen Physik, in: Die Künste im technischen Zeitalter, hrsg. von der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (Darmstadt 1956) 31–47.

quenzen verfolgte<sup>9</sup>. In ihrer fortentwickelten Hochform, so seine Analyse, verschreibt sich die Technik nicht mehr dem traditionellen Ziel der Daseinserleichterung, vielmehr geht sie darauf aus, uralte Menschheitsträume zu verwirklichen und deren Wunschziele in die Verfügungsmacht des Menschen zu bringen. Im Blick auf den heutigen Entwicklungsstand gesprochen, erscheint in dieser Sicht die Atomkraft als der geglückte Raub des im Prometheus-Mythos angezielten „himmlischen Feuers“, die Mondlandung (1969) als die gelungene Sternenreise, die Entwicklung des Kunstherzens als die Realisierung des Märchentraums vom „kalten Herzen“ (HAUFF), und die bereits absehbar gewordene Klonierung des Menschen als die Verwirklichung des „homunculus“ (GOETHE).

Freud erkannte gleichfalls, dass damit eine Verwandlung der *conditio humana* einherging. Denn in diesen Durchbrüchen greife der Mensch nach den – durch den von NIETZSCHE proklamierten „Tod Gottes“ freigesetzten – göttlichen Attributen. Wiederum im Blick auf den gegenwärtigen Entwicklungsstand gesprochen: in der Raumfahrt nach einem Anteil an göttlicher Allgegenwart, in der Nachrichtentechnik nach einem Anteil an göttlicher Allwissenheit, in der Evolutionstechnik nach einem Anteil an göttlichem Schöpfertum, und in der Nukleartechnik nach gottähnlicher Schicksalsmacht. So lerne der von Robert MUSIL in seinem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ als Möglichkeitswesen beschriebene Mensch, seine noch ungehobenen Möglichkeiten ans Licht zu bringen. Mit Hilfe der usurpierten Attribute wachse er über sich hinaus, auch wenn er es dabei bisher nur zur skurrilen Figur eines „Prothesengottes“ gebracht habe.

Mit dem Menschen wandeln sich aber auch Welt und Zeit. Mit der *conditio humana* ändert sich die *conditio mundana* und in beiden die Zeit, die als die Zeit der sich Zug um Zug realisierenden Utopien bestimmt werden muss. Zur Vollständigkeit dieser Bestimmung gehört aber auch die Berücksichtigung der eklatanten Rückschlägigkeit, die mit der beschriebenen Entwicklung einhergeht. Wie ein drohendes Menekel zeigt sie sich bereits beim ersten Einsatz der Atomenergie in

---

<sup>9</sup> Sigmund FREUD, Das Unbehagen in der Kultur, in: DERS., Kulturtheoretische Schriften (Frankfurt a. M. 1974) 221f.

Gestalt der beiden Atombombenabwürfe auf japanische Städte (1945) mit ihren verheerenden Folgen. Indessen schlug aber auch der terroristische Angriff auf Manhattan (11. September 2001) in dieselbe Kerbe. In beiden Fällen zeigte die utopische Zeit ihr verhängnisvolles Gesicht, so dass sie – doppelsinnig – als die utopisch-rückschlägige Epoche der Menschheitsgeschichte bestimmt werden muss.

## 5. Der Augenblick

„O Gott! – Welch ein Augenblick!“ ruft Leonore, als sie in BEETHOVENS „Fidelio“ dem geretteten Florestan die Fesseln abnimmt. Unwillkürlich parodiert sie damit den „Augenblick“, in dem der Tyrann das Vorgefühl der geplanten „Rache“ auskostet. Gerettet aber wurden die Wiedervereinten durch die in Form des Trompetensignals „in die Gräber“ dringende Stimme (Joh 5,28), die den schon dem Tod Verfallenen das Leben verheisst<sup>10</sup>. Für die Weltgeschichte ereignete sich dieser Augenblick einer realisierten Utopie im Herbst 1989, als mit dem Fall des Eisernen Vorhangs für Millionen die Stunde der Freiheit schlug und den Deutschen in der Folge das Himmels Geschenk der Wiedervereinigung in den Schoss fiel. Von einer realisierten Utopie muss aus zwei Gründen gesprochen werden. Einmal, weil die daraufhin wirkenden Faktoren in keinem Verhältnis zu der in ihren Spätfolgen noch immer nicht abzusehenden Wirkung stehen und weil sich dieser welthistorische Umbruch unblutig vollzog und daher als „sanfte Revolution“ in die Geschichte der Menschheit einging. Sodann, weil sich daraus die Hoffnung auf die Realisierung der grössten aller Menschheitsutopien entwickelte, des Traums vom ewigen Frieden.

Denn die Logik des Geschehens veranlasste die jahrhundertlang in blutige Raub- und Zerstörungskriege verstrickten Völker des Kontinents zu dem Entschluss, gegen den Sog ihrer Vergangenheit das gemeinsame Haus Europa zu errichten und damit über den Gräbern von

---

<sup>10</sup> Anspielung auf die Fidelio-Aufführung unter Udo ZIMMERMANN in der Berliner Oper am Tag der Sitzung der Klasse VII der Europäischen Akademie für Wissenschaft und Kunst (28. Februar 2002) mit Helmut KOHL zur „geistig-religiösen Bedeutung der Wende von 1989 und der Wiedervereinigung Deutschlands“.

Millionen von Erschossenen, Zerrissenen, Ersticken und Verhungerten eine Zitadelle des Friedens entstehen zu lassen, die sich mit der Hoffnung verband, dass ihr Beispiel Schule machen und auf die friedliche Beilegung der Konflikte in aller Welt hinwirken werde. Die Woge dieses Hoffens brach sich dann aber an der Rückschlägigkeit der Epoche, als der terroristische Anschlag vom 11. September 2001 mit der Gewalt einer negativen Utopie die Welt mit einem ungeahnten Gefahrenpotential konfrontierte. Die amerikanischen Fehlreaktionen in Gestalt des Afghanistan- und Irakkriegs brachten zwar die Beseitigung der dortigen Gewaltregime; doch erlitt die Hoffnung auf ein friedliches drittes Jahrtausend und damit die Sache des Friedens einen Rückschlag von noch unabsehbaren Folgen. So wäre aller Grund für eine pessimistische, zumindest aber resignative Zeitdiagnose gegeben, wenn nicht die Stimme der Religion ein gewichtiges Wort mitzusprechen hätte.

## 6. Das Gegenmodell

Um dieses hörbar zu machen, muss dem „systematischen“ Modell Joachims ein „biographisches“ gegenübergestellt werden. Es hat seine Wurzeln in der stadienhaften Entfaltung des paulinischen Einwohnungsgedankens in der griechischen und lateinischen Patristik, die zu zwei konkurrierenden Vorstellungen führten<sup>11</sup>: zum Gedanken der mystischen Wiederholung der Jesusvita im Herzen des Glaubenden und, in geschichtstheologischer Extrapolation, zu der des lebensgeschichtlichen Fortlebens Christi im Gang der Zeiten. Schon die Paulusschule weiss darum, dass sich die Passion Christi in der Geschichte fortsetzt (Kol 1,24). Für PASCAL durchzieht das Leiden Jesu die Weltgeschichte von ihrem Anfang bis zum Ende:

„Bis ans Ende der Welt dauert die Agonie Jesu; so lange darf man nicht schlafen“,

---

<sup>11</sup> Hugo RAHNER, Die Gottesgeburt. Die Lehre der Kirchenväter von der Geburt Christi im Herzen der Gläubigen, in: ZKTh 59 (1935) 333–418; Henri DE LUBAC, Glauben aus der Liebe (Einsiedeln 1970) 180–183.

heisst es in seiner Meditation über das „Mysterium Jesu“<sup>12</sup>. Von derselben Vorstellung ergriffen, verfolgt BOSSUET den Gedanken bis in die Nacht von Golgota hinein, in der

„Jesus Christus stirbt, ohne Dankbarkeit bei denen zu finden, die er zu Dank verpflichtet hatte, ohne Treue bei seinen Freunden, ohne Gerechtigkeit bei seinen Richtern“<sup>13</sup>.

Und er stirbt, „verlassen von Gott und den Menschen“. Deshalb ist das einzige Zeichen der Auserwählung, das den Nachfolgern Christi gegeben ist, das Kreuz, so dass der Versuch, einen Sinn in der politischen Weltgeschichte ausfindig zu machen, wie ein Sturz in den Abgrund der Sinnlosigkeit wirkt<sup>14</sup>. Auch für John Henry NEWMAN liegt die Sache Christi „wie im Todeskampf“, obwohl für ihn das Kommen Christi nie deutlicher und seine Nähe nie spürbarer waren „als jetzt“<sup>15</sup>. Es war Gertrud VON LE FORT vorbehalten, diesen Ansatz zu seiner Vollgestalt zu entfalten und ihn bis zu seinem Aufgang in der Menschwerdung, seiner Peripetie in der Auferstehung und seinem Erfüllungsziel in der Wiederkunft zu verfolgen. Ihrem mystischen Geschichtsverständnis zufolge gibt es Epochen, die im Frühlicht der Menschwerdung, im Dunkel von Getsemani und in der Nacht von Golgota stehen, während sich in anderen der Morgen der Auferstehung und der Feuerhimmel des Endgerichts ankündigen<sup>16</sup>. Aber führt der Versuch, diese dichterisch-visionäre Sicht denkerisch nachzuvollziehen, nicht neuerdings in das Dunkel der Sinnlosigkeit?

Gegen diese naheliegende Vermutung spricht die Tatsache, dass zwei Werke der Dichterin, darunter die von Francis POULENC zu einer

---

<sup>12</sup> Ewald WASMUTH, *Der unbekannte Pascal. Versuch einer Deutung seines Lebens und seiner Lehre* (Regensburg 1962) 300.

<sup>13</sup> LÖWITH, *Weltgeschichte und Heilsgeschehen* (oben Anm. 1) 134.

<sup>14</sup> Ebd. 135.

<sup>15</sup> Gottlieb SÖHNGEN, *Kardinal Newman. Sein Gottesgedanke und seine Denkergestalt* (Bonn 1946) 71.

<sup>16</sup> Hans Urs VON BALTHASAR, *Das Ganze im Fragment. Aspekte der Geschichtstheologie* (Einsiedeln 1963) 123; ferner Eugen BISER, *Überredung zur Liebe. Die dichterische Daseinsdeutung Gertrud von le Forts* (Regensburg 1980) 147–159 und die Ausführungen in DERS., *Einweisung ins Christentum* (oben Anm. 2) 297–303.

Oper umgestaltete Novelle „Die Letzte am Schafott“ und die Erzählung „Die Abberufung der Jungfrau von Barby“, in existentieller Betroffenheit durch das Zeitgeschehen entstanden. Die Revolutionsnovelle im Vorgefühl der „Todesangst einer ganzen zu Ende gehenden Epoche“, die sich unter der nationalsozialistischen und sowjetischen Gewaltherrschaft als das „Zeitalter der Angst“ (AUDEN) erweisen sollte und für die Dichterin auf eine spirituelle Deutung drängte<sup>17</sup>. Die Schilderung der vom reformatorischen Bildersturm in tödliche Mitleidenschaft gezogenen Mystikerin von Barby erfolgte unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Invektiven gegen die systemfremde Literatur und Kunst<sup>18</sup>. Auf dieser Erzählung liegt insofern ein besonderer Akzent, als sie sich von ihrem Ansatz her mit dem Verlust der Attribute berührt, den das traditionelle Gottesbild, wie Hans JONAS mit eindringlicher Stimme betonte, durch das Schweigen Gottes zu Auschwitz erfuhr, vor allem aber dadurch, dass sie mit ihrer Zentralaussage bereits die christliche Antwort darauf vorwegnimmt<sup>19</sup>. Sie ergibt sich daraus, dass Jesus in seiner scheinbar unerhört gebliebenen Kreuzesnot denselben Verlust des durch Allmacht und Barmherzigkeit bestimmten Gottesbildes erlitt und dadurch die Leidensgemeinschaft mit allen gewaltsam zum Schweigen Gebrachten (HORKHEIMER) einging<sup>20</sup>. In der Le Fortschen Erzählung geht die ihres Gottesbildes beraubte Mystikerin denselben Weg in den Abgrund der Gottverlassenheit, doch so, dass sie sterbend selbst zu deren leibhafter Verkörperung wird. Nur tangential berührt sie damit den Kern der christlichen Antwort: die Auferstehung. Um so mehr berührt sie damit die Krise, die der Auferstehungsglaube im Schwerefeld der Aufklärung erlitt. Zwar lebt er formal noch fort; doch fehlt ihm die

---

<sup>17</sup> Gertrud VON LE FORT, *Aufzeichnungen und Erinnerungen* (Einsiedeln / Zürich / Köln 1951) 83.

<sup>18</sup> Dazu der an ihre Schweizer Freunde gerichtete Vortrag der Dichterin: Gertrud VON LE FORT, *Unser Weg durch die Nacht. Worte an meine Schweizer Freunde* (Wiesbaden 1950).

<sup>19</sup> Hans JONAS, *Der Gottesbegriff nach Auschwitz. Eine jüdische Stimme* (= Suhrkamp-Taschenbuch 1516) (Frankfurt 1984); dazu Eugen BISER, *Die Antwort Jesu auf die Gottesfrage nach Auschwitz*, in: Manfred GÖRG / Michael LANGER (Hrsg.), *Als Gott weinte. Theologie nach Auschwitz* (Regensburg 1977) 115–124.

<sup>20</sup> Max HORKHEIMER, *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Aus den Vorträgen und Aufzeichnungen seit Kriegsende* (Frankfurt a. M. 1967) 152.

von der Aufklärung in Abrede gestellte Denkbare. Denn seine Voraussetzung, ein göttlicher Eingriff ins Weltgeschehen, ist nach David Friedrich STRAUSS durch das nur mit der Interaktion endlicher Faktoren rechnende Geschichtsbild der Neuzeit ausgeschlossen<sup>21</sup>.

## 7. Der Lichtblick

Einem alten Grundsatz – *ab esse ad posse valet illatio* – zufolge wird aber der Horizont des Möglichen durch zunächst unmöglich erscheinende Faktoren aufgesprengt. Demzufolge wäre das Strausssche Verdikt widerlegt, wenn sich ein göttlicher Eingriff in die Geschichte nachweisen liesse. Nach jüdischem Glauben ereignete sich dies beim Auszug aus Ägypten. Nach christlichem Verständnis gilt dasselbe von der Auferstehung Jesu. Wie aber verhält sich dies mit der Neuzeit, in der es, so LESSING, „keine Wunder mehr gibt“<sup>22</sup>. Gegen die zu erwartende Fehlanzeige erhob die Geschichte mit der ihr eigenen unwiderleglichen Beweiskraft Einspruch, als sich im freiheitlichen Aufbruch von 1989 und der deutschen Wiedervereinigung das ereignete, was angesichts der bestehenden Kräfteverhältnisse, der politischen Tendenzen und der allgemeinen Einschätzung als unmöglich erschien: der Fall des Eisernen Vorhangs, die Selbstauflösung des Warschauer Paktes und die Wiedervereinigung des durch seine Hauptschuld an Krieg und Völkermord belasteten Deutschlands, und als diese, in ihren Folgen noch immer nicht abzuschätzende Zäsur in der europäischen Geschichte, ohne Blutvergiessen und damit als „sanfte Revolution“ zustandekam<sup>23</sup>.

Da die darauf hinwirkenden Faktoren, angefangen von den Friedensgebeten und Freiheitsdemonstrationen bis hin zu dem eminenten Beitrag, den KOHL, GORBATSCHOW und BUSH zum Zustandekommen der Wende leisteten, nicht von ferne hinreichen, die Tiefen- und Fernwirkung des Umbruchs zu erklären, bleibt nur ein Erklärungsverzicht

---

<sup>21</sup> Dazu die Ausführungen meiner Programmschrift: Eugen BISER, Glaubenserweckung. Das Christentum an der Jahrtausendwende (Düsseldorf 2000) 41. 78–82.

<sup>22</sup> Gotthold Ephraim LESSING, Über den Beweis des Geistes und der Kraft (1777).

<sup>23</sup> Dazu der Abschnitt „Fehlten Tote?“, in: Eugen BISER, Hat der Glaube eine Zukunft? (Düsseldorf 1994) 85–96.

oder die Annahme der Einwirkung einer transzendenten Geschichtsmacht, also eines „göttlichen Eingriffs“. Doch zeigt der Rückblick auf das Ereignis der Auferstehung, dass dieser gerade nicht faktizistisch gedacht werden darf, da er dann den innerweltlichen Faktoren gleichgestellt und damit widersinnig aufgefasst würde. Vielmehr zeigt das Paradigma der Auferstehung, dass der Gekreuzigte dadurch dem Tod entrissen wurde, dass ihn – der scheinbar schweigende – Gott in ein genealogisches Verhältnis zu sich aufnahm, so dass Paulus die Auferstehung Jesu mit seiner Einsetzung in die Gottessohnschaft gleichsetzen konnte (Röm 1,4). Denn Gott verhält sich zur Geschichte, anders als zur Welt, nicht schöpferisch, sondern väterlich-zeugend; er ist, mit Martin DEUTINGER gesprochen, nicht ihr *Creator*, sondern ihr *Genitor*<sup>24</sup>. Das ist, theologisch gesehen, in der Redewendung von der „sanften Revolution“ schon immer mitgesagt.

## 8. Das Verstummen

Mitgesagt, aber von denen nicht zur Sprache gebracht, die zur Beachtung der „Zeichen der Zeit“ aufgerufen und zu deren Deutung berufen sind. Denn die damit angesprochenen Philosophen, die durch den freiheitlichen Aufbruch zu einer Neubesinnung auf das „Wesen der Freiheit“ (SCHELLING) aufgefordert waren, verfielen ebenso wie die Theologen in ein betretenes Schweigen. Doch in deren Fall war die Sprachlosigkeit noch ungleich gravierender, da das Zeitgeschehen die Denkbare der Auferstehung Jesu gegen das Verdikt der Aufklärung erwiesen und damit die Grundlage für die Erneuerung des an den Rand des Glaubensbewusstseins gedrängten Osterglaubens geschaffen hatte<sup>25</sup>. Daher hätte die Theologie auf den Aufbruch nicht sinnvoller als mit dem konzentrierten Versuch antworten können, die Auferstehung Jesu

---

<sup>24</sup> Dazu die Ausführungen in: Eugen BISER, Einweisung ins Christentum (oben Anm. 2) 49–59; Knut WALF (Hrsg.), Erosion. Zur Veränderung des religiösen Bewusstseins (Luzern 2000) 72.

<sup>25</sup> Dazu Eugen BISER, Zukunft – Wird das Christentum noch Prägekraft entfalten?, in: Udo HAHN (Hrsg.): Herausforderung für Religion und Gesellschaft (= Gütersloher Taschenbuch 1140) (Gütersloh 1999) 110–126.

wieder als die leuchtende Mitte des Christenglaubens herauszustellen und von ihr her die gesamte Glaubenswelt neu zu erschliessen. Statt dessen verfiel sie einer Krise, die sich, ebenso drastisch wie signifikant, in der Tatsache äussert, dass sie sich der „Dunkelseite“ Gottes zuwendet und auf seinen „Zorn“ als das angeblich zeitgemässe Attribut abhebt<sup>26</sup>. Ebenso scheint das grosse Zeitzeichen der Kunst die Sprache verschlagen zu haben. Symptomatisch ist dafür die Tatsache, dass der Fall der Berliner Mauer mit BEETHOVENS Neunter Symphonie gefeiert wurde, deren Schlusschor von Leonhard BERNSTEIN instinktsicher in „Freiheit, schöner Götterfunken“ und damit in die von SCHILLER vorgesehene Urfassung zurückübersetzt wurde. So verständlich das als Reaktion des Augenblicks auch immer war, so unbegreiflich ist es, dass es dabei, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bis zur Stunde blieb.

Wenn es aber nach HORKHEIMER die vorzüglichste Aufgabe der Philosophie ist, den durch die terroristische Gewalt zum Schweigen gebrachten Opfern eine Stimme zu verleihen, dann ist es zweifellos auch die vordringlichste Aufgabe der Theologie, ihren Anachronismus zu überwinden und sich, wie es ihr durch das eingangs intonierte Herrenwort (Mt 16,2f) aufgegeben ist, in ein synchrones Verhältnis mit dem Zeitgeschehen zu versetzen und das, was ihr mit der wieder denkbar gewordenen Auferstehung Jesu nahe gelegt wurde, mit allen Mitteln der Interpretation und Artikulation zur Sprache zu bringen. Da aber die theologische Reflexion nichts ans Licht zu heben vermag, was nicht von der ganzen Glaubensgemeinschaft getragen wird, ist damit eine Interaktion angesagt, bei der die Glaubenden das ihnen von der Theologie Zugesprochene aufgreifen müssten, um es, bestätigt und befeuert durch ihre Rezeption, als Impuls an die Theologie zurückzugeben. Damit käme jenes Hineinwachsen in das Vollalter Christi in Gang, das der Epheserbrief als letztes Ziel aller christlicher und kirchlicher Kooperation begreift (Eph 4,13). Dem Gedanken des Hineinwachsens kann ein Hinweis auf die dreifache Glaubenswende entnommen werden, die das religiöse Leben der Gegenwart unterschwellig bewegt: die Wende vom Gehorsams- zum Verstehensglauben, die Wende vom Bekenntnis- zum Erfahrungsglauben und die Wende vom Leistungs- zum Vertrauensglau-

---

<sup>26</sup> Dazu das Kapitel „Licht oder Finsternis?“, in: Eugen BISER, Gott im Horizont des Menschen (Limburg 2001) 25–79.

ben<sup>27</sup>. Inzwischen wird diese dreifache Wende von einer vierten übergriffen. Sie steht im Zeichen jener umfassenden Inversion, durch die sich der Geglaupte in das Glaubensgeschehen einmischt und im selben Mass, wie die Glaubenden in ihm zu sich selbst finden, in ihnen zu sich selbst erwacht. So entsteht dann aber das neue, von der Interaktion von Haupt und Gliedern getragene Glaubensbewusstsein, dem die Zukunft des Christentums gehört, weil es allen Orientierung bietet, gerade auch unter den Bedingungen dieser utopisch-dekadenten Zeit.

## 9. Der Sinn der Stunde

Im Rückblick auf den durchschnittlichen Denkweg stellt sich nun aber nochmals – und jetzt unabweislich – die Frage nach der zu treffenden Zeitdeutung und dem Sinn der gegenwärtigen Stunde. Da die mystische Deutung eher die Glaubens- als die Zeitgeschichte betrifft und die marxistische durch den freiheitlichen Aufbruch widerlegt wurde, muss die Antwort im kritischen Rückbezug auf HEGEL gesucht werden. Während er seine Zeitdeutung unter dem Eindruck der Französischen Revolution (1789) entwickelte und die Zeitgeschichte als das sich innerweltlich ereignende Weltgericht begriff, das der Menschheit zu einem progressiven Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit verhalf, muss sich die gesuchte Deutung auf die grosse Emanzipation in Gestalt des freiheitlichen Aufbruchs von 1989 beziehen. Anstatt mit JOACHIM VON FIORE vom einem neuen Zeitalter des Geistes zu reden, oder mit LESSING vom Anbruch der Stunde des „ewigen Evangeliums“ zu träumen, wird man mit dem christlichen Evangelium von einer progressiven Annäherung an das von Jesus verkündete Gottesreich und, im Blick auf das in diesem waltenden Prinzip Liebe, den Sinn der geschichtlichen Stunde in einem Fortschritt im Bewusstsein der Solidarität und Toleranz erblicken dürfen. Denn es ist an der Zeit, dass sich die grosse Wende wiederholt, mit der die Geschichte des Christentums ihren Anfang nahm und die darin bestand, dass es den die Antike durchwaltenden Hass

---

<sup>27</sup> Hans JONAS, Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation (= Bibliothek Suhrkamp 1005) (Frankfurt a. M. 1989, mehrere Nachdrucke).

durch den Geist der Barmherzigkeit überwand und dem in ihr herrschenden Fatalismus die Kraft der Hoffnung entgegensetzte. Denn so viel an einer Neuentdeckung der Freiheit gelegen ist; wichtiger noch ist die Bewahrung der Gegenwart vor dem Absturz in Gewalt und Hass durch Initiativen zu einer Kultur der Solidarität und Liebe.